

G. 18. 34

# SAHĀRĀ UND SŪDĀN.

ERGEBNISSE SECHSJÄHRIGER REISEN IN AFRIKA

VON

DR. GUSTAV NACHTIGAL.

ZWEITER THEIL.

MIT 46 HOLZSCHNITTEN, 4 KARTEN UND 4 SCHRIFT-TAFELN.

BERLIN, 1881.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG. VERLAGSHANDLUNG PAUL PAREY.

an günstigen Localitäten, in Munio und Zinder, die Dattelpalme — Debino —, wie denn diese Gegend auch durch den stellenweisen Reichthum des Bodens an Natron dem Südrande der Sahärâ angehört. In den wasserreichen Bodenabflachungen sind dort die Dûm-Palme — Kirzim — und Tamarindenbäume — Temsûku — nicht selten, und in der Nähe des Tsâde und auf den Ufern seines westlichen Zuflusses, die häufig mit sumpfigen Hinterwässern — Ngaldscham — eingefasst sind, wird der Wald überhaupt dichter. Hier bilden die Dûm-Palmen, besonders im westlichen Theile des Reiches, ganze Waldungen, und Zwergpalmen und Dûm-Gestrüpp — Ngille — bedecken den Boden. Die Bäume sind majestätischer; ausser der Tamarinde gedeihen die Sykomore — Dschêdscha — und andere feigenartige Bäume — Ngâbora, Lita etc. —, und unter den noch immer in der Menge vorwaltenden Akazien treten die Sajâl-Akazie (*A. Seyal*) — Kindin —, der Sonut oder Qarad (*A. nilotica*) — Kingar — und die Harâza (*A. albida*) — Karâge — zurück gegen die *A. stenocarpa* — Karamga —, welche in Bornû von den Schôa Talha genannt wird, während dieser Name in dem mittleren Theile der Wüste der Sajâl-Akazie beigelegt wird. Der Seifenbaum oder Hedschliedsch wird bald ausserordentlich häufig, und der Affenbrodbaum (*Adansonia digitata*) — Kûka — tritt vereinzelt auf.

Der Nordrand des Landes, der leicht an Regenmangel leidet und den Streifzügen räuberischer Tuârik-Horden ausgesetzt ist, zeigt die menschlichen Ansiedlungen spärlicher; der freie Raum wird den Thieren der Wildniss noch wenig geschmälert. Hier schweift der flüchtige Strauss — Kirgêko — herum und in begünstigten Gegenden auch die schlanke Giraffe — Kindscher —. Der gesellige Steppenfuchs — Kêlêgu — baut hier seine unterirdischen Dörfer, der Schakal — Delâ — und der Hyänenhund — Kelb el-Chalâ arab. — machen ihre nächtlichen Streifzüge, und neben Gazellen — Ngeri — und Möhör-Antilopen — Kirdschige — stösst man auf Rudel Hunderter von Kuhantilopen (*A. bubalis*) — Kargum —, welche furchtlos die grasreichen Steppen abweiden. Hier und da wird ein kleiner Hase — Targona — aufgeschreckt oder flattert ein Feldhuhn — Kujuk — davon, und in der Nähe menschlicher Niederlassungen gehen Aasgeier — Kôgo — und Steppenrabben — Ngâge — ihrer Nahrung nach. In der Umgegend des Tsâde tritt der Elephant — Kemâun — seine breiten Pfade und richtet der Büffel — Ngaran — seine Zer-

störungen an, während in der dichten Uferwaldung des Flusses von Joô der Löwe — Kurgûli — sein Standquartier hat und das Wildschwein — Gadû — die sumpfige Nachbarschaft beider durchwühlt. Die Waldung ist belebt von Tauben — Katabôra — und Schaaren von Perlhühnern — Kâdschi —; von allen Seiten erschallen Vogelstimmen. In den Bäumen tummelt sich die kleine Meerkatze (*Cercoptes griseoviridis*) — Dâgel —, und auf den Lichtungen nimmt der Wasserbock — Kelâra — die Stelle der nach Süden zu seltener werdenden und bald verschwindenden Möhör-Antilope ein. Dazwischen erlauern der Steppenluchs (*Felis caracal*) — Sûmûli —, Leopard — Dschazirma — und andere Wildkatzen ihre Beute, und überall treibt die Hyäne — Bultu — ihr nächtliches Wesen. Der Wildreichthum ist unbeschreiblich.

Im Kernlande Bornû, zwischen 13° und 11° 30' Nordbreite, bewahrt zwar die Landschaft fern vom Tsâde und seinen Zuflüssen im Allgemeinen denselben Charakter, doch wird sie üppiger und schmückt sich hier und da mit neuen Baumtypen. Im Westen dieses Gebietes zieht unter den Waldbäumen die Häufigkeit und mächtige Entwicklung des Affenbrodbaumes die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich; im Osten tritt die laubreiche Murrâja (*Treculia?*) — Kagem — auf, und die fremdartige *Kigelia* — Bolongo — mit ihren schlankstieligen Blüten und Früchten ist nicht selten. Die stolze Delêb-Palme (*Borassus Aethiopum*) — Kemîlîdu — hat hier ihre Nordgrenze, und die grasreichen Lichtungen sind mit wildem Reis (*Oryza punctata*) — Schinkâfa — bedeckt. Hier, besonders südwestlich und südlich vom Tsâde, ist der grösste Wasserreichthum des Landes. In den perennirenden Flüssen und ihren Hinterwässern wimmelt es von Hippopotamen — Ngurûtu —, in den Uferwaldungen von Schweinen und Büffeln, und die ganze Gegend ist ein Paradies für Wasservögel, unter denen fremdartige Reiher, Löffelgänse, Enten, schwarze Störche und grosse Heerden stolzer Kronenkraniche eine durch ihre Lebendigkeit und Mannichfaltigkeit in Farbe und Form entzückende Staffage der Landschaft bilden. Die Häufigkeit der Ortschaften und die Thätigkeit des Menschen in Feld, und Flur lassen zwar hier die grösseren Raubthiere nicht so zahlreich werden, als im dünner bevölkerten Norden, doch weder Löwe, noch Leopard, noch Luchs, noch Hyäne fehlen ganz. Das Insectenleben nimmt in überraschender Weise zu. Im Walde stösst man auf die verschiedenartigen,

oft gigantischen Bauten der Termiten und Ameisen, die eine Quelle endloser Plage und Sorge für den Fremdling sind, und die südlichen und südöstlichen Provinzen des Reiches liefern den meisten Honig. Mit dem Beginn der Regenzeit bedecken sich die Bäume mit Raupen, der Erdboden mit Würmern aller Art. Der Reisende hat einen rastlosen Krieg gegen Mücken und Fliegen zu führen, die für ihn gefürchteter Feinde darstellen, als reissende Thiere, Schlangen und Scorpione, und die Gärten und Felder sind den Verheerungen durch Heuschrecken ausgesetzt, welche dem Menschen, nachdem sie ihn der Früchte seiner Arbeit beraubt haben, ihrerseits wieder zur Nahrung dienen.

Auf dem Südrande des Reiches beginnt dann das Verbreitungsgebiet des nützlichen Butterbaumes (*Butyrospermum*) — Tôso —, des Baumwollenbaumes (*Eriodendron*) — Rîmi — und der *Parkia biglobosa* — Runno —, zu denen vereinzelte Exemplare der Oelpalme kommen. Der Melonenbaum (*Carica Papaya*) — Gunda — wird häufiger, und die mächtige Fächerpalme beherrscht nicht selten den Wald. Die Akazien mit ihrem spärlichen Blätterschmuck und ihren starren Formen machen allmählich laubreichen, schöngeformten Bäumen Platz, die sich zu dichter Waldung gruppieren und gleichmässig mit Gras bedeckte Wiesenflächen zwischen sich lassen. In diesen Gegenden; wo auf der Grenze zwischen Islâm und Heidentum die Bevölkerung wieder dünner, die Dörfer vereinzelter werden, gefällt sich besonders die scheue Giraffe, und auch der Strauss zeigt sich wieder, während zum Elephanten das Rhinoceros — Birni oder Kerkedân — und zum *Hippopotamus* das Krokodil — Küräm — kommt und in einzelnen Districten der Löwe und die übrigen katzenähnlichen Raubthiere wieder häufig werden. Auf den Lichtungen grasen Gazellen und Kuhantilopen, in der Nähe der Gewässer Wasserböcke und Zwergantilopen — Tigdim —, und Hyäne und Wildschweine sind in unglaublicher Menge vorhanden. Die vereinzelt, niedrigen Felsbildungen sind vom Klippschliefer (*Hyrax*) bewohnt, und ausser den grossen Heerden von Meerkatzen zeigt sich der Pavian (*Cynocephalus*) und hier und da ein Halbaffe. Die gestreifte Manguste (*Herpestes fasciatus*) — Tschirôma — und das Ichneumon (*Herpestes Ichneumon*) — Durbân — sind häufiger geworden; bei nächtlicher Weile stösst man wohl zuweilen auf das Stinkthier (*Putorius Zorilla*) — Abû Äfen arab. —, und der Boden ist durchwühlt von ameisen-

fressenden Erdferkeln (*Orycteropus*) — Dschorô Dschorômi kân. und Abû Döläf arab. —

Bornú, im Ganzen genommen, ist in der günstigen Zeit des Jahres ein Land von grosser Schönheit und übertrifft durch Reichthum an Bodenerzeugnissen, durch Fülle von Thierleben seine östlichen Nachbarländer. Durch die Thätigkeit des Menschen ist ein grosser Theil des Landes in Fruchtfelder und Gärten verwandelt, die in anmuthigster Weise von Heerden kraftstrotzender Hausthiere belebt werden. Es giebt sehr viele tropische Länder, in denen durch mächtige Ströme und Wechsel von Berg und Thal die Natur gewaltiger und reicher, die Schönheit grossartiger erscheint, in denen die Vegetation üppiger und der Boden fruchtbarer sein mag, doch in Innerafrika kaum ein Land, in dem eine den reichen Kräften des Bodens entsprechende Bethätigung des Menschen ein wohlthuerendes Bild gedeihlicher Entwicklung entfaltet hat. Die meisten Gegenden der Tropen, deren Schönheiten den Naturfreund zu staunender Bewunderung hinreissen, deren reiche Naturschätze für Mensch und Thier ein Leben des Friedens und der Glückseligkeit bedingen sollten, sind der Tummelplatz wilder Thiere und wilderer Menschen, die in Mitten reichster Fülle einen Vernichtungskrieg gegen einander führen, wie wenn der äusserste Mangel ihnen einen unerbittlichen Kampf um die Existenz aufzwänge. Der Reisende, anfangs bezaubert von der geheimnissvollen Jungfräulichkeit einer ungeordneten Naturkraft, entzückt von einer ungeahnten Mannichfaltigkeit der Formenscönheit und Farbenpracht, voll enthusiastischer Hoffnung auf die reichen Schätze, welche der Erschliessung harren, empfindet bald in Mitten dieser verschwenderisch ausgestatteten Welt ein Gefühl von Oede und Trauer über das Schicksal, welches derselben bestimmt zu sein scheint. Bornú hat vor den meisten ähnlich gelegenen Ländern den Vorzug einer friedlichen, harmlosen, thätigen Bevölkerung, welche sich bei der durch den natürlichen Reichthum des Landes bedingten Mühelosigkeit des Erwerbes der nothwendigen Lebensbedürfnisse Leichtlebigkeit und Sorglosigkeit bewahrt hat, und deren natürliche Intelligenz, Beweglichkeit und Strebsamkeit freilich noch weit von dem wünschenswerthen Grade ihrer Entwicklung und Bethätigung entfernt geblieben, aber doch durch die frühzeitigen Segnungen einer höheren Civilisation und geordneten Staatenbildung in verhältnissmässig günstige Bahnen gelenkt worden ist.

dem etwa fünfzig Wohnstätten zählenden Dörfchen Ulödu vorüber, das hauptsächlich von Kanûri bewohnt ist, und erreichten eine halbe Stunde darauf Debbo, einen Weiler von nur etwa zwanzig Hütten, der wie die vorhergehenden Ortschaften in Mitten seiner Felder, auf weiter, grasiger Lichtung liegt. Unser nahes Tagesziel, das in der Mitte zwischen Karnak Logon und Bugöman gelegene Städtchen Kultschi, erreichten wir kurz nach der Tagesmitte, fünf Stunden nach unserem Aufbruche. Sobald wir ein Thor in der Stadtmauer gefunden hatten, welches hinlänglichen Raum zum Hineinreiten gewährte, begaben wir uns auf den öffentlichen Platz, wo der Bürgermeister, der ebenfalls den Titel Ghaladîma führte, unter dem üblichen Schattendache im Kreise seiner Mitbürger sass. Mit grosser Bereitwilligkeit nahm mich dieser Würdenträger in sein eigenes Haus auf und vertheilte meine Gefährten in der Stadt.

Kultschi mochte ein Städtchen von etwa 3000 Einwohner sein und war der Hauptstadt des Landes ähnlich in Bauart und Anordnung der Häuser, wenn diese auch weniger hoch und geräumig waren. Die Einwohner gehören mit geringen Ausnahmen zu den merkwürdigen Këribina, die ich hier zum ersten Male in grösserer Anzahl zu sehen Gelegenheit hatte, ohne dass es mir aber gelang, bestimmte, sie von den Mäkâri unterscheidende physische Merkmale herauszufinden. Sie führen Bogen und Pfeil und hängen so sehr an dem Jagd- und Waldleben ihrer Vorfahren, dass sie selbst hier, wo sie ein städtisches Gemeinwesen in Mitten der fruchtbarsten Gegend bildeten, nicht einmal den nöthigsten Ackerbau trieben, sondern fast ausschliesslich von der Jagd lebten, deren Ergebnisse sie im Karnak gegen das unentbehrliche Getreide verkauften. Hauptgegenstand ihrer Jagd schien das sonst bei Mohammedanern so verlästerte Wildschwein zu sein, das in der Nähe der Schâri-Ufer ausserordentlich häufig ist, und sie erlegten dasselbe augenscheinlich nicht nur des Felles und der in ganz Nordafrika bis fast zum Aequator gegen den bösen Blick hoch geschätzten Eckzähne wegen, denn überall sahen wir im Innern der Wohnungen das in Streifen geschnittene Fleisch zum Trocknen aufgehängt. Die Leute waren im Uebrigen gute Mohammedaner; und die älteren Männer, welche, so lange es noch Zeit war, durch religiöse Strenge die Sünden ihrer Jugend abzubüssen und die Dauer des zu erwartenden Fegefeuers möglichst abzukürzen bestrebt waren, schämten sich auch vor uns Fremden dieses offenkundigen

Schweinefleischgenusses und schoben alle Schuld auf den Leichtsinne und die Pietätlosigkeit der jungen Leute. Nirgends wurde meine tröstende Bemerkung, dass das Wildschwein des Sûdân ein anderes als das verbotene der Bibel sei, mit grösserer Befriedigung entgegen genommen als in Kultschi.

Hier fanden wir auch die geheimnissvollen Reiter, welche in der Nacht zuvor den Fluss von Logon passirt hatten und mich nun durch ihren Anblick von der Besorgniss befreiten, dass sie auf dem Wege zum König 'Abd er-Rahmân sein möchten. Sie hatten, wie Almâs bald herausbrachte, den Auftrag vom König Ma'arûf gehabt, schnell nach Bugöman zu reiten, auf dem Rückwege uns zu begegnen und durch eine möglichst grausige Schilderung der Gefahren und des Elends, welche beim flüchtigen Könige unserer warteten, zur Umkehr zu bewegen. Den Ritt nach Bugöman hatten sie sich aus Bequemlichkeit zur Hälfte gespart, erzählten aber nichts desto weniger, wie wenn sie Augen- und Ohrenzeugen gewesen wären, von der Schaar der Flüchtlinge, die aus dem Kriegslager Abû Sekkîn's in Bugöman angekommen seien, von der daselbst herrschenden Hungersnoth und von der allgemein verbreiteten Nachricht, dass König 'Alî von Wadâi in Person mit neuer Heeresmacht heranziehe, um dem Widerstande seines hartnäckigen Vasallen demnächst ein schreckliches Ende zu bereiten.

Von Kultschi führte uns ein fünfständiger Marsch am folgenden Tage (19. März) durch einen stellenweise dichten, aber auch nicht selten durch weite, grasige Lichtungen unterbrochenen Wald nach Bugöman. Manche bisher nicht gesehene Waldbäume zogen hier meine Aufmerksamkeit auf sich, wie der Katagger, dessen aromatisches Holz zum Räuchern verwendet wird, der Kâgem Tsillim, mit seinen in der Form kleinen Bananen ähnlichen Früchten, und der Sîmsîm — sämtlich Kanûri-Namen —, welcher sich durch riesige, fast einen Fuss lange Schoten von halber Handbreite auszeichnet. Nach Ablauf der ersten Stunde trafen wir auf das Dörfchen Billa Fâtê und nach einer weiteren Stunde erreichten wir Mainâri: Kanûri-Colonien, wie schon die Namen verrathen, doch augenblicklich von den Bewohnern verlassene Ruinen. Eine halbe Stunde darauf berührten wir die nicht minder wüsten Stätten der nahe bei einander gelegenen Dörfchen Njugo Gotêlê und Birlim, welche ebenfalls den Brandschatzungen Abû Sekkîn's zum Opfer gefallen waren. Nach den ausgedehnten

Getreidefeldern dieser Ortschaften zu schliessen, musste der nothleidende Bagirmi-König reiche Beute gemacht haben.

Birlim ist das letzte Dorf Logon's. Von hier aus neigt der Weg einer südsüdöstlichen Richtung zu, schneidet einen nach Westsüdwest oder West verlaufenden Pfad, der vom Schari zu dem, einen halben Tagemarsch entfernt liegenden ummauerten Städtchen Logon führt, und berührt dann ein langgestrecktes Ngaldscham (Hinterwasser) des Schâri, das hier die Grenze zwischen Logon und Bagirmi-Gebiet bildet und augenblicklich fast ganz ausgetrocknet war. Als wir dasselbe nach dreistündigem Marsche erreicht hatten, erblickten wir in geringer Entfernung nach Osten einen Arm des Schâri von ansehnlicher Breite, der sich nicht weit davon vom Hauptstrome trennen und sich ebenso bald wieder mit demselben vereinigen soll. Seine Uferwaldung in der angegebenen Richtung durchziehend, stiessen wir zuweilen auf die Spuren der Fabrikation von Salz, das hier nicht, wie gewöhnlich in der Bornû-Provinz Kötöko, aus der Asche des Durra-Rohrs, sondern aus derjenigen einer von den Kanûri Kadâlûbu genannten Akazie gewonnen wird. Von wilden Thieren waren, den Spuren nach zu urtheilen, in dieser üppigen Gegend, ausser dem bereits erwähnten Wildschwein, die Hyäne, von der vier Arten unterschieden werden, der Ameisenbär und der Büffel besonders häufig. Antilopen schienen selten zu sein, und auch die Pfade des Elephanten und die charakteristischen Spuren des Rhinoceros fehlten auffallenderweise. An den Ufern des Stromes, seiner Hinterwässer und der ständigen Sümpfe tummelten sich natürlich zahllose Wasser- und Sumpfvögel.

Zwei Stunden brachten uns von der Grenze des Bagirmi-Territoriums nach der Stadt Bugöman, die hart am Rande des eigentlichen Schâri, der in Bagirmi mit ebenfalls generellem Namen „Ba“ oder nach einer bekannten Stadt an seinem mittleren Laufe auch wohl „Ba Busso“ genannt wird, auf seinem hier sechs bis acht Meter hohen und steil abfallenden Westufer liegt. Kurz vorher hatten wir den Strom selbst erreicht und damit den Wald verlassen, der nun einer grasigen, mit Oschar und Akazien-Gestrüpp bewachsenen Ebene Platz machte. Die Stadtmauer ist dem steilen Uferabfall so nahe gerückt, dass wir darauf verzichteten, durch eines der vier, verhältnissmässig geräumigen Thore auf der Stromseite unseren Einzug zu halten. Die Stadt bildet ein unregelmässiges, sich in der grössten

Ausdehnung von Nord nach Süd erstreckendes Viereck. Die Umschliessungsmauer zeigte auf der gegen 300 Schritt langen Nordseite nur eine Eingangsöffnung, und diese glich mehr einer Ausfallspforte als einem Stadthore, denn sie gestattete nur einzelnen Fussgängern den Durchtritt. Wir wendeten uns also der Westseite zu, welche eine Länge von etwa 600 Schritt und zwei Thore hatte, von denen das südlichste geräumig genug schien, einen Reiter passiren zu lassen. Die Stiere mussten freilich doch entladen und die Gepäckstücke auf den Schultern der Leute in das Innere der Stadt getragen werden. Diese machte einen ziemlich wüsten und traurigen Eindruck, da fast sämtliche Strohhütten kürzlich durch eine Feuerbrunst zerstört worden waren. Da Bugöman und das nahe Miskin die einzigen Bagirmi-Städte auf dem gegen Angriffe von Osten her gesicherten Westufer des Schâri sind, so hatte nicht allein Abû Sekkîn hier lange Hof gehalten, sondern Viele seiner Anhänger hatten aus den dem Kriege mehr ausgesetzten Gegenden des Landes daselbst Schutz gesucht. Die Stadt war derartig mit Fremden überfüllt, und die Strohhütten derselben hatten so dicht gestanden, dass nicht allein der Verkehr erheblich erschwert war, sondern auch, als eines Tages Feuer ausbrach, sämtliche leicht verbrennbare Wohnungen ein Raub der Flammen wurden. Die Mauern der in der Zahl vorwiegenden Bongo's waren rauchgeschwärzt und mit provisorischen Dächern versehen, und überall sah man die Fremden beschäftigt, leichte Hütten von der Art der in Bornû üblichen zu errichten.

Mein Bagirmi-Begleiter Jûsef war als Quartiermacher vorausgereist und empfing uns auf einem von allen Seiten eingeengten, mit einer Sykomore gezierten Platze, der fast ganz von einem riesigen, durch ansehnliche Baumstämme gestützten Schattendache eingenommen war und als öffentlicher Versammlungsort diente. Hier hatten sich auch die Stadtobersten und viele Bürger zu meiner Begrüssung eingefunden. Jener waren drei: der Ngâr Bugöman, Ngâr Millindî und Ngâr Marrödscha, von denen der Erstgenannte einen selbstverständlichen Titel führt, während die Letzteren die ihrigen von früher selbständigen Ortschaften herleiten, deren Einwohner in denen von Bugöman aufgegangen sind.

Ein dunkles Gerücht über meine Absicht, den König — Mbang in der Bagirmi-Sprache — Mohammedu zu besuchen, das schon aus